

Freiräume, die Gott schenkt

Quasimodogeniti – wie die neugeborenen Kindlein, so heißt der Sonntag im Kirchenjahr heute. Und er erinnert uns daran, dass – wer zu Gott gehören will, wie ein neugeborenes Kindlein werden muss. Nämlich nicht auf eigene Leistung vertrauen, sondern sich von Gott schenken lassen. Verändert werden durch den Glauben an Jesus Christus. Im Kolosserbrief, in Kap 2,12-15 spricht Paulus davon.

12 Mit ihm seid ihr begraben worden in der Taufe; mit ihm seid ihr auch auferweckt durch den Glauben aus der Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten. 13 Und Gott hat euch mit ihm lebendig gemacht, die ihr tot wart in den Sünden und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches, und hat uns vergeben alle Sünden. 14 Er hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn aufgehoben und an das Kreuz geheftet. 15 Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und über sie triumphiert in Christus.

Eine kolossale Botschaft für die Gemeinde von Kolossä. (Und für uns). Eine gewaltige Botschaft für Menschen, die von Gewalt bedrängt sind. Der Triumph von Ostern wird hinausposaunt, mit schallenden Trompetenklängen.

Hier werden Menschen angesprochen, die fragen und sich plagen, die zweifeln und verzweifeln, rätseln und grübeln, ob und wie wieder Leben ins Leben kommt. Gegen Einschüchterung und Angst wird angegangen. Ein großes und tiefes, ja wuchtiges österliches Bekenntnis: Das Leben behält den Sieg. Der Tod hat verspielt. „Er, Christus, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, hat euch lebendig gemacht.“

Ein solches Bekenntnis zu sprechen, war in damaligen Zeiten ganz schön riskant. Unter Umständen wurde es mit Blut und Tod bezahlt. Das Wagnis des Glaubens war groß, die Auseinandersetzung mit geistigen und politischen Mächten gefährlich, lebensbedrohend. „Mit ihm seid ihr auferstanden ... Er hat euch mit ihm lebendig gemacht“. Das sind Aussagen, die für die Gegenwart gelten. Nicht irgendwann in der Zukunft. Sondern schon hier und jetzt.

Die Worte unseres Predigttextes eröffnen eine Freiheit. Aber nicht irgendeine Freiheit. Freiheit zum Leben. Freiheit von Schuld und Sünde, von Ängsten und Mutlosigkeit, von Mächten und Gewalten. Damit wieder Leben ins Leben kommt.

Drei Freiräume werden uns durch diesen Text geöffnet. Freiheit, die Gott schenkt.

Der erste Freiraum: Wir haben die Freiheit, von Schuld und Sünde zu sprechen.

Das Wort „Schuld“ ist ein ungemütliches, unangenehmes Wort. Schulden hat man, Schulden macht man. Aber Schuld, eigene, meine Schuld? Damit umzugehen, davon zu sprechen, eigene Schuld zu bekennen, das fällt schwer.

Andererseits hört man den Satz „Ich entschuldige mich“ doch auch immer wieder. So hat sich in dieser Woche der Musiker Xavier Naidoo entschuldigt. Er hat wohl erkannt, dass er sich mit seiner Nähe zu Verschwörungserzählungen und sonstigen schrägen Äußerungen etwas verrannt hat. Nun stellt er klar: „Nationalismus, Homophobie und Antisemitismus sind meinen Werten nicht vereinbar“. Er entschuldigt sich dafür.

Wie ernst er es damit meint, möchte ich nicht beurteilen. Aber grundsätzlich habe ich den Eindruck, dass die Sache mit dem Entschuldigen manchmal auch recht leichtfertig dahergesagt wird.

Denn eigentlich geht es das ja nicht, dass ich mich selbst entschuldige, so als gäbe es eine Selbstentschuldigung, eine Versöhnung, die einen neuen Anfang und eine neue Freiheit bewirken könnte. Zur Ent-Schuldigung gehören mindestens zwei: ich und der andere, den ich verletzt oder enttäuscht habe, an dem ich schuldig geworden bin. Eigentlich müsste es heißen: „Ich bitte dich,

mich zu entschuldigen.“ Man kann um Entschuldigung bitten, sich aber nicht selbst entschuldigen!

Mit eigener Schuld haben wir nicht so gern zu tun. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, sie zu verschweigen, zu vertuschen, zu beschönigen, zu verniedlichen. Es gibt die vielen Variationen von Fluchtversuchen: „Die anderen doch auch!“ „Es waren die Verhältnisse, die Erziehung durch meine Eltern, die unangenehmen Kollegen.“ „Ich wasche meine Hände in Unschuld.“ Ja, es gibt sie, die Abwehrmechanismen. Und wir beherrschen sie in der Regel ganz gut. „Ich lass mich von dir doch nicht kritisieren!“ Es gibt Schuldzuschreibungen und Schuldzuweisungen. Und es gibt sie auch, die schlechten Erfahrungen, die Drohungen und Einschüchterungen mit dem strafenden Gott. Mit dem erhobenen Zeigefinger, wo Menschen ihre Schuld und Sünden wie ein nasser Lappen um die Ohren geschlagen wurde und wird. Wir haben die Freiheit, von Schuld und Sünde zu sprechen. Nichts zu verbergen, nichts zu vertuschen, nichts zu verdrehen. Damit Leben ins Leben kommt. Damit die Wahrheit Recht erhält. Wir sollten das aber liebevoll und einladend tun.

Der zweite Freiraum: wir haben die Freiheit, Schuld zu bekennen.

Es gehört zur Freiheit der Menschen, sich als Schuldige zu wissen und eigene Schuld zu bekennen. Schuld und Sünde sind Begriffe, die mit unserer Würde zu tun haben. Denn wir sind Subjekte unseres Tuns – und keine Objekte. Wir sind von Gott bei unserem Namen gerufen und von ihm angenommen. Nichts trennt uns von Gott. Wir werden unser ganzes Leben von ihm gerufen und immer wieder neu angenommen. Wir sind Gottes Gegenüber. Zu uns gehören unsere Taten wie Untaten, unsere guten Werke, aber auch unsere Versäumnisse und Fehler. Je mehr Achtung ich vor mir selbst habe, vor mir als Mensch Gottes, desto weniger kann ich mich von dem lösen, was ich getan habe und tue. Das gehört zu mir. Das will ich nicht von mir abspalten. Ich kann dann nicht sagen: „Davon habe ich nichts gewusst. Da konnte ich nichts machen, das haben doch alle getan.“ Tue ich das, verliere ich meine von Gott gegebene Würde: die Verantwortung, die meine ist. Sie gehört zu mir. Sie ist die Schwester der Freiheit. Freiheit und Verantwortung machen lebendig. Wer befreit ist, will auch Verantwortung übernehmen. Für sein bisheriges, sein gegenwärtiges und sein zukünftiges Leben. Verantwortung für sich selbst, Verantwortung für sein ganzes Leben mit den hellen und mit den dunklen Seiten. Wer Schuld, Versäumnisse, persönliches Unrecht, Sünde nicht bekennt und dafür keine Verantwortung übernimmt, lebt letztlich am Leben vorbei. Verspielt auch die Möglichkeit, verändert zu werden, ein anderer zu werden. Ohne Erkenntnis, ohne Bekenntnis der Schuld bleibe ich der alte Mensch. Ich bin dann an meine Vergangenheit, meine Täuschungsmanöver und meine unehrlichen Entlastungsmechanismen gekettet. Ohne das Bekenntnis der Schuld kann ich keine neuen Wege gehen, kann ich nicht mit mir selber brechen, bleibe ich ein Gefangener in meiner Zelle, die da „Ich“ heißt.

Schuld erkennen und bekennen macht mich nicht klein und wertlos. Es ermöglicht vielmehr, dass ich mich verändere. Dann sage ich nicht mehr: „Es muss alles anders werden. Ihr müsst anders werden. Du musst anders werden.“ Dann sage ich: „Ich darf anders werden. Du darfst anders werden. Ihr dürft anders werden. Es kann alles anders werden.“
So kommt Leben ins Leben.

Der dritte Freiraum: Wir haben die Freiheit, ins Leben aufzustehen.

Der Gemeinde von Kolossä wurde die Botschaft der Freiheit mitreißend und mutmachend vor- und zugesprochen. Die Menschen hatten zu kämpfen. Mächte und Gewalten, die damaligen Verhältnisse und Strukturen der Welt waren bedrohlich und machten Angst. Heute haben Mächte und Gewalten eine sehr irdische und reale Gestalt angenommen. Wir erleben sie im Diktat von

Sachzwängen und komplizierten Verhältnissen, die wir kaum mehr durchschauen, geschweige denn verändern können.

Vielleicht geht es Euch auch so: manchmal denke ich, es wird alles komplizierter. Und damit meine ich nicht die Formulare, die man immer wieder mal ausfüllen muss. Das Leben, die Umstände, die Zustände in Familie und Gesellschaft. Alles hängt so eng zusammen. Eine einfache Lösung gibt es da selten.

Kriege, Klimawandel, Energiekrise, Montags-Spaziergänger, Waffenlieferungen Ja/Nein. Nur: ich weiß auch keine überzeugende und durchsetzbare Alternative. ...

Wie kann da wieder Leben ins Leben kommen, angesichts solcher modernen Mächte und Gewalten?

Sich nach innen kehren, den Rückzug ins Private antreten, resignieren, klagen, jammern? Aussteigen in die Welt der Hobbys, der Freizeit? Oder in die Resignation des Ohne-mich und des „Da-schaut-ihr-mal-selbst“ flüchten?

Wir haben die Freiheit empfangen, von Schuld zu sprechen, Schuld zu bekennen, ins Leben aufzustehen. Wir haben auch die Freiheit und die Verantwortung, die heutigen Mächte und Gewalten beim Namen zu nennen, sie zu kritisieren, sie öffentlich zur Schau zu stellen. Wir haben die Möglichkeit, aus der Kraft der Auferstehung Jesu heraus zu wählen und zu entscheiden zwischen dem alten und dem neuen Leben. Das alte Leben sieht so aus: Nichts mehr von anderen, von sich selbst, von Gott erwarten.

Den Kopf in den Sand stecken. Das eigene Los beklagen. Sich der Resignation hingeben. Immer erst sagen, was schlecht ist. Auf andere, die Nachbarn, die Politiker schimpfen. Sich in der Kritik erschöpfen.

Die Schuld bei anderen suchen, sich nicht an die eigene Brust schlagen.

Sich in den Sorgen vergraben.

Das Vertrauen ins Leben, auf Gott beerdigen nach Enttäuschungen.

Dem Misstrauen Tribut zollen.

Nach links und rechts schauen. Sich mit anderen vergleichen.

Auf das sehen, was andere mehr haben. Nicht auf das, was sie sind.

Die Schönheiten des Lebens, die Zartheit der Liebe, die Kraft der Auferstehung übersehen.

Die Zukunft misstrauisch erwarten.

Der Hoffnung die Flügel stutzen.

Das neue Leben sieht dagegen so aus:

Nicht vor sich selbst weglaufen. Standhalten – nicht fliehen.

Fragen aushalten, auf schnelle Antworten verzichten.

Krisen, persönliche, politische, wirtschaftliche, als Herausforderung zu einem anderen Leben verstehen.

Selbst Verantwortung übernehmen. Nicht alles von anderen, von den Eltern, den Kindern, der Kirche, vom Staat verlangen.

Bei sich selbst anfangen.

Sich von Abhängigkeiten und Gewohnheiten lösen.

Dem Konsumzwang den Abschied geben. Haben, als hätte man nicht.

Vertrauen üben. Sieben mal sieben Mal. Auch wenn alles für Misstrauen spricht. Gleichgesinnte in der Gemeinde suchen.

In den kleinen Zeichen das Große sehen: In der Zuwendung anderer die Macht der Liebe.

Das ist die Kraft der Auferstehung: die Fähigkeit, Neues zu wagen, Initiative zu ergreifen, immer wieder und immer neu anzufangen.

Amen.